

Die Schlacht im Teutoburger Walde.

Es trachen der Eichen gewaltige Kronen
Vor des Sturmes Nacht,
Und lautlos ziehen Roms Legionen
Durch des Waldes Nacht.

Hell leuchtete die Sonne, als das römische Heer vom Standlager aufbrach, doch aus den waldigen Thälern stiegen herbstliche Nebel auf, die sich zu Wolken sammelten, und ehe der Abend einbrach, war der Himmel schwer verhängt.

Varus lagerte im schön gestickten Zelte, dessen blaue Decke den silbergestickten Sternenhimmel andeutete; um ihn lagen auf den Samtpolstern die Vertrauten, die er zur Abendtafel geladen hatte. Im Hintergrunde bereiteten seine Mimiker ein Schauspiel für die Abendstunden vor. Darum konnte ihm gleichgültig sein, ob der Regen niederströmte und der Sturm toste. Der römische gemeine Soldat mußte darauf vorbereitet sein, sich auch auf nassem Boden niederzulegen, sich vom sausenden Sturme das Haupt umwehen zu lassen.

Die Mimiker hatten gut gespielt und Varus ruhte sanft mit all den vornehmen Römern, die, auf warmen Teppichen gebettet, unter den Zeltdächern schlummerten. Es lag ein eigentümlicher, neuer Reiz darin, mit dem Standlager wieder das Zelt zu vertauschen. Leicht konnte auf diese Weise die Ehre eines Triumphzuges in Rom errungen werden.

Spät erst tagte der Morgen. Dichte Nebel hüllten den Himmel ringsum ein. Als Varus und mit ihm die Kohortenführer aus den Zelten traten, schlugen sie ihre Feldmäntel dicht um sich, denn der germanische Herbstmorgen erschien ihnen kalt und rauh. Vorwärts! lautete die Weisung. Im Lande der aufrührerischen Chatten wollten sie sich schadlos halten für die Beschwerden des Zuges.

Und die Legionen marschierten vorwärts, langsamen Schrittes, denn sie mußten die Wagen, die Saumtiere, die Scharen der Weiber und Sklaven in die Mitte nehmen.

Übermals ging ein Tag vorüber und abends lagerte sich das Heer. Die Regenwolken hatten sich verdichtet und lagen in schweren Massen auf den Wäldern, dazwischen stöhnte von Zeit zu Zeit ein Windstoß durch die Wipfel. Die germanischen Gaue hatten Zeit, alle ihre Aufgebote zu sammeln, denn langsam schritt das römische Heer weiter.

Dicht rieselte der Regen nieder, als am 9. September frühe — es war im Jahre 9 n. Chr. G. — das römische Heer sich wieder erhob. Die Zelte wurden aufgewickelt, die Saumrosse bepackt und der Weg angetreten.

Ein Waldweg war's, von den Wurzeln ungeheurer Eichen- und Buchenstämme unterbrochen, von zahllosen Quellen, die der Weser zuströmten, durchschnitten. Bald mußten die Soldaten erst durch dornichtes Gestrüpp einen Weg hauen, bald für Fuhrwerke und Reiterei Brücken über die reißenden Waldbäche schlagen, bald durch unwegsamen Morast hölzerne Dämme legen; denn in Strömen schoß der herbstliche, über das ganze Land ausgebreitete Regen herab, verwaschen waren selbst die besseren Stellen des Weges; der leetige Waldboden ward immer unwandelbarer, zu reißenden Strömen schwellen die im Sommer fast vertrockneten Waldbäche an, dazu sauste der Sturm durch den Wald, und krachend stürzten laubbichte Äste, Gipfel und mächtige Stämme zwischen die gesprengten Reihen, daß alles durcheinanderwirbelte.

Da, horch! durch des Windes Brausen hallten gellende, schreckliche Töne.

Schon jagt es auf Rossen
Riesig daher,
Ein Wald von Geschossen,
Ein ehernes Meer.

Wild stampfen die Hufe
Durch Moder und Dorn
Und mit Donnerrufe
Brüllt des Ures Horn.

War das nicht der Hörnerschall und der Schlachtruf der Deutschen?

Hauptmann Eggius, dessen Schar die Nachhut bildete, vernahm zuerst diese schrecklichen Töne. Durch eine Schlucht zog sich der Weg; er schaute empor, und der Richtung seiner Blicke folgte seine Kohorte, die aus 555 Mann zu Fuß und sechzig Reitern bestand. Siehe! von der Höhe der Schlucht, die kein Römer in seiner schweren Rüstung erklimmen konnte, blickten aus dem Dickicht des Waldes, das den Rand bewuchs, halbnackte Riesengestalten mit wallenden, blonden Haaren. Niederrauschte auf die Römer ein Schauer der scharfgespizten, todbringenden Framea samt einem Hagel von Geschossen, von Baumstämmen und Felsstücken.

Sogleich schickte Eggius einen Reiter mit dieser Meldung an Varus ab.

Zu gleicher Zeit waren von den Vordertruppen und von den Kohorten, welche auf den beiden Seiten der Heereskolonnen zogen, ähnliche Botschaften angelangt. Sie alle sahen sich von bewaffneten Germanenscharen umschwärmt, die Sturm und Regen verachteten und den mit den Mühseligkeiten des Weges kämpfenden Römern jetzt mit ihrem Angriffe höchst lästig wurden.

Varus, hoch zu Pferde, in der Mitte des Heeres, schrak zum erstenmal aus seiner Sicherheit auf. Obwohl in üppigem Leben früh erschlaft, war er doch Römer genug, um angesichts der Gefahr sich rasch aufzuraffen und mit sicherem

Feldherrnblicke seine Anordnungen zu treffen. Vorwärts! gebot er zunächst; unaufhaltsam vorwärts! ob auch Hunderte halbtot in den Schluchten, in dem Moor und unwegsamen Waldboden liegen blieben, vorwärts! Auch verbot er jeden Kampf mit den Deutschen. Er ahnte jezt, wie allgemein der Römerhaß in germanischen Landen verbreitet war, doch nur die umwohnenden Gaue wählte er unter Waffen. Entbrannte der Kampf, dann, wußte er, konnte Gau um Gau, Land um Land zum Widerstand entflammt werden. Darum sollte kein Mann aus der Reihe treten. Unbewegt, so gebot der Feldherr, sollten sie den Hagel der deutschen Wurfspeere ertragen und weiterziehen, gleich als würden sie nur zum Spiel von den deutschen Streifscharen umschwärmt.

Noch immer hoffte Varus durch die stolze Ruhe der geharnischten Legionen die Furcht der Germanen zu wecken, sie zur Unterwerfung unter die römischen Adler zurückzubringen.

Die Reiter flogen mit den Befehlen des Feldherrn zu den Legionen zurück. Gehorsam vernahmen die Kohortenfürher dieselben — ob sie selbst auch anderer Ansicht sein mochten. Eggius, der kluge, scharfblickende Hauptmann, schüttelte bedenklich den Kopf, aber er überwand sein eigen Gefühl und wandte sich an seine Kohorte mit dem weitgeschallenden Ruf: „Vorwärts! befiehlt der Feldherr. Nicht rechts noch links sollt ihr blicken, ob diese Hornisse in Riesengestalten auch um uns schwirren! Was? Ihr seid Römer, Herren des Weltalls — euch sollten halbnackte Barbaren schrecken? Ihr tragt den Eisenschild und das scharfe Schwert, euch schützt der Stahlharnisch vor dem hölzernen Wurfspeer der Germanen. Darum vorwärts ohne Aufenthalt — Verachtung dem Angriff der Barbaren!“

Die Kohorte gehorchte; stumm und lautlos zogen sie vorwärts, ob auch die deutschen Speere niederflogen und viele links und rechts in den äußeren Reihen trotz der Eisenrüstung zu Boden sanken.

Und immer grauser tobt das Wetter,
Und immer wilder heult der Sturm,
Der Römer fühlt den Zorn der Götter,
Doch steht er wie ein Felsenturm.

Brausend, wie der Sturm in den Waldwipfeln, drangen die Deutschen von allen Seiten ein. Nur zwei Dritteile des Heeres waren's noch, mit denen Varus nach aller Not des Tages eine gelichtete Anhöhe mitten im Waldesringe erreichte. Dort wurde Halt gemacht. In aller Eile wurden Baumstämme, Erde und Felsstücke zusammengetragen, um das Lager mit einem dürftigen Schutzwall zu umgeben.

Inzwischen war's Nacht geworden, und auch der von Stunde zu Stunde heftiger gewordene Angriff der Deutschen ließ nach. Rings auf den waldigen

Höhen um die Wachtfeuer gelagert ruhten sie jetzt, denn sie hatten größtentheils weiten Weg zum Schlachtfeld gemacht und durften sich wohl für den fernern Kampf durch Ruhe sowohl, als durch Speise und Trank stärken, wozu die furchtlosen Weiber Vorräte für mehrere Tage den streitenden Männern nachtrugen.

Auf der Spitze der Anhöhe inmitten des Lagers ließ Varus alles entbehrliche Gepäc samt dem Fuhrwerke in großem Haufen aufschichten und den Flammen übergeben. Nicht nur gemeines Rüstzeug, wollene Mäntel, Lederwämser, Zelte für den Troß — auch kostbare Purpurdecken, Teppiche von Smyrna, bemalte und gestickte Zeltdecken, Sessel von Eben- und Feldtische aus Olbaumholz, Kisten mit feinen Gewändern aus Byssus und tyrischer Wolle, alles wurde den Flammen zum Raube gegeben, damit es den Zug nicht beschwere oder den Germanen als Beute in die Hände falle. Zuletzt wurden noch Wagenladungen von Brot, von Rauchfleisch und Wein in das Feuer geworfen, nachdem jedem Mann so viel zugetheilt worden war, als er mit sich tragen konnte. Viele goldene und silberne Geräte wurden in den Schlamm versenkt. Nur für den Feldherrn und die ihn Umgebenden wurden einige Maultiere mit ihrer Last erhalten.

Als die Flammen erloschen waren, legten sich die Legionen zur ersehnten Nachtruhe nieder. Auf nassem Boden, unter fortwährend rieselndem Regen schliefen die bis zur Erschöpfung Ermüdeten ein, während ein Gürtel von scharfbewehrten Wachen sich rings um das Lager ablöste.

Die Nacht entflieht, der Morgen dämmt bald,
Schlau, ängstlich hat der Römer sich umwallt;
Gespenster schweben leise, blasser Leichen
Am Lager hin in dräuender Gestalt.

In einen Teppich gehüllt lag Varus unter leichtem Zelte, das, für ihn aufbewahrt, ihn gegen den Regen schützte. Doch die peinliche Sorge wachte an seinem harten, kalten Lager. Als der Schlummer endlich dennoch auf die Augen des Ermatteten sich senkte und das qualvolle Bewußtsein der Gefahr und der Verantwortung seiner Lage ihm die Sinne verwirrte — konnte es ein erquickender Schlaf sein, der ihn heimsuchte? Drang nicht in wilden Traumbildern Armin's gefürchtete Heldengestalt auf ihn ein? Sah er nicht in dämmernder Ferne den alten Imperator Augustus, wie er sich die Haare raufte und verzweifelnd ausrief: „Varus, Varus! gieb mir meine Legionen wieder!“

Horch! welch gellender Lärm schmetterte plötzlich durch den Wald, als kaum Mitternacht vorüber war, kaum das Fröhrot des Tages hinter den waldigen Anhöhen aufdämmerte?

Es waren die Urhörner, mit denen die Deutschen Lärm bliesen, da sie, kurzer Ruhe nur bedürftig, schon dem Wiederbeginn des Kampfes entgegen-

brannten. Bald erbrauste, den gellenden Lärm noch übertönend, der Schlachtgesang aus Tausenden der rauhen Kehlen.

Den so schrecklich aus dem Schlaf geweckten Römern deuchte es, als schweige selbst der Sturm erschreckt vor diesem grauenhaften Getöse.

Nur Varus behielt jetzt inmitten alles Grauens eine königliche Haltung, wie sie dem Verwandten des weltherrschenden Imperators geziemte. Er gürtete sich die Rüstung um, als der ihm von Rom her besonders befreundete, tapfere Hauptmann Eggius ohne Meldung ins Zelt trat.

„Entschuldige meinen Eifer, Feldherr!“ sprach er atemlos; „es ließ mich die Sorge nicht ruhen; in der Nacht noch, während meine Kohorte gelagert ist, bin ich weggeritten, um persönlich deine Befehle für den kommenden Tag einzuholen.“

Varus atmete tief auf, ehe er antwortete. „Sage, Eggius, war unsere Besorgnis gestern nicht voreilig? Der strömende Regen, diese tosenden Stürme, die stürzenden Waldbäume und die brausenden Gewässer haben unsere Kohorten, haben uns selbst erschreckt. Das helle Tageslicht muß diese Schattengestalten verschrecken. — Nicht im Ernste können wir zittern vor diesen Barbaren, die sich drei Jahre hindurch unter unsere Herrschaft gebeugt haben.“

„Mein Feldherr,“ antwortete der tapfere Hauptmann, „getäuscht haben wir uns sicher in den Germanen, dennoch wollen wir kämpfen wie echte Römer — und siegen oder sterben.“

Er reichte, ehe Varus antworten konnte, diesem Schwert und Schild vom Seitentische, schritt dann zum Eingang des Zeltes und schlug den Vorhang zurück. Nicht mit fröhlichem Blicke der Sonne, nein, grau und kalt kündete der neue Tag sich an. Doch nicht auf diese Wolkenschichten wollte der Hauptmann den Blick des Feldherrn lenken. „Hat mich mein Auge getäuscht oder sind es die Germanen, die ringsum auf den Höhen, an den Bächen und tief im Walde lagern?“ fragte er.

Auch Varus trat jetzt zum Eingang des Zeltes. Sein scharfes Auge spähte empor, hinab und hinan, und kalter Schauer durchrieselte seine Glieder. „Du hast recht, Eggius,“ sprach er mit gewaltsam angestrenzter Stimme. „Die Germanen lagern rings auf den Höhen, in den Tiefen und im Waldesdickichte.“ Einige Augenblicke lang verstummte jetzt der Feldherr, überwältigt von der innern Bewegung.

Jetzt traten mehrere Führer in das Zelt, es begann Tag zu werden; der Lärm der Germanen hatte die Legionen wachgerufen, sie alle drängten zum Aufbruche.

Die bange Anwandlung kühn überwindend sprach Varus mit gebietendem

Stolze in Haltung und Blick: „Der Aufruhr hat die Gaue ringsumher ergriffen, darum ändern wir die Richtung des Weges und eilen, statt nach dem Lande der Schatten, rasch nach Aliso, der unbezwinglichen römischen Festung! Dort stehen wir fest in sichern Mauern, wenn auch durch ganz Germanien die Flammen der Empörung wider uns tobten. Nur bis dahin soll der römische Mut noch ausdauern wider Wetter, Sturm und Barbaren!“

Ohne fernere Gegenrede verließ Hauptmann Eggius das Zelt; er hatte weiten Weg zurückzulegen bis zu seiner Kohorte in der Nachhut. Bedächtiger folgten die andern Führer, und ehe noch der trübe Herbsttag recht angebrochen war, traten auch die Legionen ihren Weg wieder an.

Da,

Da liegen sie ja,
Die Legionen erschlagen,
Erwürgt ihre Rosse, die Wagen
Bertrümmert, Schwert und Pfeil
In Splintern, und die glühnen Adler
Unserer Leute Theil!

Aliso, die stark befestigte römische Pflanzstadt, zwischen den Rhein- und Weserlanden an der Lippe gelegen, war jetzt der Hort, nach dem der römische Feldherr durch Sturm und Not sein Heer zu führen strebte. In fest geschlossenen Reihen brachen die Legionen auf, vernichtet war das unnütze Gepäck. Die Sklaven, die Weiber und Kinder mochten nun in den Wäldern verschmachten oder als Leibeigene von den Germanen hinweggeschleppt werden.

Vorwärts! tönte die Weisung für die Römer; doch nicht nur Sturm und Regen hemmten ihren Weg. Während der Nacht waren neue Gaumannschaften fernwohnender Stämme angelangt. Sie umschwärmten jetzt nicht mehr nur die äußersten Enden des Heeres, in festgedrungenen Keildrungen stellten sie sich ihnen auf allen Wendungen des Weges entgegen. Jeder Schritt vorwärts mußte erkämpft werden.

Für heute hatte Varus seinen Römern keine Zurückhaltung mehr befohlen; der Streit war entbrannt, es galt, die Deutschen durch die überlegene Macht römischer Waffen zurückzuwerfen. Die stahlbewehrten römischen Kohorten kämpften jetzt auf Leben und Tod mit den halbnackten Deutschen.

Im Sprunge herbei,
Wie Tiger und Leu,
Packen sich grimmig die Heere —
Und es wogt und tobt die grausende Schlacht,
Wie bei Sturmesgewalten in sternloser Nacht
Zwei feindlich strömende Meere.

Ha, wie heulte der Sturm! wie raste der Donner! wie lichteteten die riesigen Stämme des Waldes, vom entfesselten Orkane aus den Wurzeln gehoben, die Reihen der Römer!

Da flammt ein Blitz
Vom hohen Sitz,
Und eine tausendjährige Eiche
Stürzt, gespalten die Riesenzweige —
Und der Donner rollt durch das finstere Thal.
Es erkennen die Helden Wodans Signal
Zu dem männermordenden Streite.

Grausen durchrieselte Mark und Bein der Römer, aber dennoch standen sie fest, eingedenk der weltherrschenden Macht, die sie jetzt im Lande der Barbaren behaupten mußten. Doch alle Mächte der Natur waren mit den Germanen im Bunde. Hatte eine Reihe der Römer sich erst mühselig aus dem Schlamm des Bodens emporgearbeitet auf den freieren Rasen des Waldes, wollten sie aufatmen nach peinlicher Anstrengung — so starrten ihnen jetzt aus dem Waldesdunkel fürchterliche Gestalten entgegen, hier ein Wolfsrachen, dort der Kopf des Auerochsen mit seinen schrecklichen Hörnern, dann der braune, zottige Bär, und aus den Fellen der wilden Tiere bligten die grimmigen Augen der Germanen auf die ermatteten Römer nieder. Sie empfanden jetzt, daß es den Kampf auf Leben und Tod galt, und boten allen Heldenmut ihres Namens auf, um sich nicht von den Barbaren besiegen zu lassen.

Doch der Abend sank nieder. Nur zur dürftigen nächtlichen Notwehr wurde an diesem zweiten Tage ein Lager aufgeschlagen.

Und die Germanen? Höhnend, markerschütternd drang zu den todmüden Römern ihr Jauchzen von den Höhen, aus den Wäldern herüber —

Ihr Schlachtgesang
Tönt seinen Klang
Durch des Waldes unendliche Weite.

Jetzt galt es für die Deutschen, den Rest der Feinde zu vernichten, ehe sie sich hinter festen Städten bargen. Darum mußte der Kampf des dritten Tages der heftigste werden.

Die Deutschen stärkten sich aufs beste mit den letzten Vorräten. Durch die Reihen gingen die Frauen, die dem Heere gefolgt waren, verbanden die Verwundeten und verteilten die neu herzugebrachten Vorräte. Manche trug einen Säugling, den sie ins Moos niederlegte, während sie dem Gatten die Wunden verband. Anderen waren heranwachsende Söhne und Töchter gefolgt, die schauen und in junger Seele erinnernd bewahren sollten, wie tapfer die Väter für die Heimat und die Freiheit gekämpft hatten.

Dagobert, dem ein Römerpfeil schmerzhaft im Arme sat, schaute sich nach Gotelinde um. Hatte sie ihm nicht während des Kampfes mehrere Male zugewinkt? ihn ermuntert zum Kampfe? das lächelnde Knäblein in ihren Armen aufgehoben, andeutend, daß dem Vater einst die Söhne danken werden, die keine Römerknechte werden dürften? Doch groß war das waldige Schlachtfeld. Sie irrte vielleicht jetzt umher und suchte vergebens den Gatten. Da erscholl ein freudiger Ruf. Kumerichs zehnjähriger Sohn war's, der auf ihn zustürzte. „Die Mutter ist nicht weit,“ sprach er, „sie verbindet nur eben den Ahn, gleich will ich sie rufen.“

Der Knabe ging, und bald erschien Amalgunda; sie zog den Pfeil aus, verband die Wunde und erquickte Dagobert mit frischem Trunke und nährender Speise. Dann führte sie ihn zu seinem Vater, der, ebenfalls verwundet, unweit unter dichtem Eichengewölbe, das Schutz vor dem Regen gab, ruhte. An der Seite des Vaters brachte er die Nacht zu. Gotelinde fand sich nicht zu ihnen.

Der dritte Tag. Sie schrie'n: „Flucht oder Tod!“
Flucht ließ er den Freiheitsräubern nicht,
Flucht nicht den Säuglingsmördern —
Es war ihr letzter Tag.

Varus stand auf der Höhe des Lagers, von wo er die enggeschlossenen Kolonnen der Seinen samt den rings sich ausdehnenden Reihen der Feinde überblicken konnte.

Die obersten Führer traten jetzt zu dem Feldherrn, um seinen Willen für den morgenden Tag zu vernehmen. Auf Baumstämmen sitzend, vom Regen triefend, vom Frost geschüttelt hielten sie Kriegsrat. Varus, der sonst so üppige, genuss- und prachtliebende Mann, war jetzt der einzige, der nicht Frost, nicht Nässe, nicht Erschöpfung zu fühlen schien. Wie versteinert erschien sein blaßes Antlitz, aus den Augen glühte ihm ein düsteres Feuer.

Einer der Obersten hatte vorgeschlagen, den Rückweg zu versuchen, ein anderer hielt es für rätlich, sich in einem Lager zu verschanzen, um hier den Angriff der Deutschen in festgeschlossener Heeresmasse zu erwarten. Die anderen schüttelten traurig und ratlos den Kopf, da nahm Varus das Wort: „Vorwärts, vorwärts müssen wir ziehen, Umkehr und Stillstand ist unmöglich. Noch ein Tagesmarsch, und wir sind zu Aliso. Darum laßt zum Aufbruch blasen, sobald der erste Tagesstrahl erscheint! Mag noch einmal die Hälfte der Truppen verloren sein! Keiner schaue zurück, wenn sein Nebenmann fällt — jeder eile vorwärts, bis er Aliso erreicht und in Sicherheit ist!“

Der Kriegsrat löste sich auf und die Obersten gingen zu ihren Posten zurück. Früh wurde nach schlafloser Nacht aufgebrochen; wieder strömte der Regen

und es heulte der Sturm, doch ihn übertönte der donnernde Schlachtruf der Deutschen, die in der Nacht wieder durch neue Scharen verstärkt worden waren.

Dem Donner gleich von streitenden Gewittern
Erbraust und tobt die heiße Völkerschlacht;
So manches Auge deckt die Todesnacht —
Und oft erprobte Felsenherzen zittern.

Hoch über allen ragte Hermann, der Herzog, der mit seinem raschen Rosse durch die Reihen der Seinen hinslog, bald hier, bald dort Befehle gab und die frisch Angekommenen zu neuen Reisdungen ordnete.

Und durch den Troß
Über Thäler und Hügel
Wer sprengt wie der Kriegsgott auf hohem Roß
Von Flügel zu Flügel?
's ist Hermanns gepriesene Heldenmacht,
Des Vaterlands Retter, der Löwe der Schlacht.

Auch er strebte, wie Varus, den Kampf zu Ende zu bringen, denn er wußte, daß, wenn es einem Teile der Legionen gelänge, das feste Aliso zu erreichen, das Werk der Befreiung nur halb vollendet wäre.

Mit Aares Gefieder
Durchfliegt er die Glieder,
Flammend begrüßt ihn der Völker Blick.

Mit todverachtender Anstrengung suchten die Römer aus den Schluchten des Teutoburger Waldes heraus aufs freie Land zu gelangen. Dort war es möglich, mit den Eisenrüstungen, mit der trefflichen Bewaffnung den Angriffen der Deutschen aufs neue standzuhalten.

Doch vergebens! Auch Hermann hatte das Schlachtfeld mit sicherem Blicke überschaut, und wohin die römischen Kohorten sich wenden mochten, allenthalben waren die Schluchten und Engpässe, durch die der Weg führte, dicht besetzt von den Deutschen. Noch ehe ein trüber Schimmer der Mittagssonne durch die Regenvolken drang, war nicht nur die Niederlage, sondern die Vernichtung des römischen Heeres entschieden.

Mit echt römischem Mute suchte Varus noch immer die Trümmer der Legionen zu sammeln. Ein neuer Hagel von Wurfspießen slog auf ihn und seine Umgebung heran. Er schaute empor und sah an der Spitze der Angreifer Segestes stehen. „Ha, doppelter Verräter! So hältst du den Römern die Treue?“ rief er in bitterem Grolle empor.

„Varus, die Götter wollen deinen Untergang — vergebens ist's, ihnen zu widerstreben!“ rief der Römerfreund zurück. — Angesichts seiner deutschen Stamm-

genossen durfte er es nicht wagen, zu bezeugen, daß er nur grollend und gezwungen wider die römischen Adler streite.

Noch einmal atmeten die Römer auf; sie gelangten zum Eingang einer Schlucht, jenseits deren ein offenes Blachfeld winkte. Erreichten sie dieses, so konnten sie ihre zerrissenen Reihen wieder in Schlachtordnung aufstellen.

Mit lautem Zuruf ermutigte Varus seine Leute — ein Speerwurf verwundete ihn; er achtete nicht darauf, nur vorwärtsdrängend, — doch auch der letzte Ausgang war gesperrt! Durch die Lüste erscholl der einstimmige, gellende Schlachtruf der Deutschen — im Engpaß erschien eine Schar jener schrecklichen Germanen, denen Stürme, Regen und Hunger nichts anhaben, die nach drei Tagen noch frisch erschienen wie am ersten Morgen der Schlacht. Aus ihrer Mitte ragte hoch zu Ross mit wallenden Haaren Hermanns Heldengestalt.

Hermann dringt mutig voran, wie ein Gott, gewaltig und furchtbar,
Schleudert wie Thio die Blitze der Schlacht. Wie die Helden Walhallas
Stürmen die Treuen ihm nach, doch voran und immer voran dringt
Hermann siegend, und Ströme von Blut bezeichnen die Spuren.

Wie vom vernichtenden Strahle des Blizes getroffen standen die Römer einen Augenblick thatlos. Nicht um Rettung konnten sie jetzt mehr kämpfen, nur Heldentod oder Gefangenschaft blieb ihnen übrig.

Da verzweifelte auch Varus. Sollte er, der verwundet nicht lange mehr zu kämpfen vermochte, von den siegreichen Feinden gerettet und geheilt werden, um als Leibeigener in ihren Hütten zu dienen? Solche Ergebung in unvermeidliches Geschick kannte der stolze Römersinn nicht. Mit verzweifelmtem Entschluß hob er die vom Germanenblut gerötete Klinge seines Schwertes und stieß sich dieselbe in die Brust.

Und Varus, der Führer der Herde
Liegt auf der blutigen Erde
In Todeszuckungen da —
Und seine Seele hebt ihm. Ha,
Er hat nicht mehr zum Streite,
Kaum noch zum Sterben Mut —
Er stieß sich in die Seite
Sein Schwert — und ruht.

Stöhnend sank er nieder, vom eigenen Herzblut überströmt.

„Der Feldherr stirbt!“ riefen die Römer ringsum, und viele der stolzen Heerführer, die noch unter den Lebenden waren, folgten seinem Beispiele.

Blutend wälzt sich der Legat,
Blutend der Tribun, blutend der Centurion
Auf zwei und einer Legion.
Der gefall'nen Tyrannen rieselndes Blut
Tränkt Teutoburgs heilige Eichen.

Unter den Lebten noch kämpfte Hauptmann Eggius mit dem kleinen Rest seiner Kohorte. Hermann empfand für den tapfern Mann, den er persönlich kannte, eine Regung der Großmuth, denn der Hauptmann war keiner von den sittenlosen Römern, deren Laster den Deutschen wie giftiger Pesthauch verhaßt waren. „Ergieb dich mir, Eggius, dein Leben soll geschont sein!“ rief er ihm zu.

„Damit ich als Leibeigener auf deinem Felde den Pflug führe? — Niemals!“ rief Eggius mit bitterem Hohne zurück, indem er, obwohl blutend aus mehreren Wunden, mit gezücktem Schwerte auf Hermann eindrang.

„Du sollst frei sein, sollst nach Rom zurückkehren dürfen, um dem Imperator zu verkünden, wie im Teutoburger Walde gekämpft worden ist!“ erwiderte Hermann, indem er mehr abwehrend als kämpfend den Römer schonte.

Doch stolz antwortete dieser: „Ich danke deiner Schonung nicht, — es sei mir vergönnt, den Fall meines Feldherrn und den Sturz des römischen Adlers zu rächen oder mit ihnen in den Staub zu sinken!“ Darauf schwang er, seine letzten Kräfte aufraffend, mit solcher Wucht das Schwert gegen Hermann, daß dieser sich für sein Leben wehren mußte. Eggius fiel; Hermann trug eine neue Wunde zu den früheren aus diesem Zweikampfe davon.

Die Soldaten, jetzt ohne Führer, ohne Hoffnung, kämpften einzeln wie verzweifelt, bis der Tod sie traf, oder sie warfen Wehr und Waffen von sich, um als Gefangene das Leben zu erhalten. Zu Anfang des Kampfes hatten die Deutschen kein Leben geschont; sie wollten die Römer vertilgen auf deutscher Erde wie giftiges Gewürm, zuletzt aber wurden sie des Blutbades müde. Hunderte, darunter vornehme junge Römer, in Marmorpalästen erzogen, wurden vierzig Jahre später noch unter Kaiser Claudius als Leibeigene der Deutschen, die Schaf- und Rinderherden hütend, getroffen.

Doch mancher stolze Römer wählte auch als Gefangener noch lieber den Tod, als die entehrende Knechtschaft, und nicht vereinzelt stand das Beispiel des Calbus Celsus, der einem alten und edeln Geschlechte Roms entsprossen war. Als er die Schmach des vernichteten Heeres und Ruhmes sah, raffte er die schweren eisernen Ketten, mit denen er gefesselt war, in der Wut der Verzweiflung zusammen und schlug sie so stark gegen seine Stirne, daß er mit dem Blute zugleich sein Gehirn verspritzte und den Geist schnell aushauchte.

Unermeßlich war die Beute an Waffen und Kriegsgeräte, an Schätzen und Gefangenen, welche verteilt wurden.